Workshop: Soziale Arbeit heute – Anforderungen und Perspektiven

Von M. wurde bereits dargestellt, welches die Folgen dieser aktuellen Politik und der neoliberalisierten SozA für die Betroffenen sind.

Ich möchte über die **Konsequenzen für die Sozialarbeitenden selbst**, ihre Arbeitssituation und über die Rahmenbedingungen für ihre Arbeit sprechen.
Danach werde ich die Frage ansprechen, was wir tun können, wenn wir diese Situation unerträglich finden und verändern möchten.

Ganz kurz zu Beginn die wesentlichen Merkmale dessen, was mit der Neoliberalisierung des Sozialen und der Sozialen Arbeit gemeint ist.

- **Darstellung der Folgen des neoliberalen Staates – insbesondere für die Profession Soziale Arbeit**

  Wir haben es etwa seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts mit zwei, einander bedingenden und Hand in Hand arbeitenden, gesellschaftlichen Tendenzen zu tun: mit der **Ökonomisierung der Gesellschaft** und auch der bisherigen Nonprofitbereich zum einen und mit einem **neuen Menschenbild des aktivierenden Staates.**

  Die Gesellschaft ist in all ihren Teilbereichen dominiert und gesteuert von ökonomischen Interessen und Gesetzen. Überall gilt die Devise „höher, schneller, weiter“, der Mensch ist gezwungen, sich sein Leben lang wie ein Unternehmer seiner selbst am Markt zu verkaufen, koste es was es wolle. Menschliche Werte und

Bedürfnisse stehen zurück hinter dem Anspruch, die Gesellschaft vor allem effizient zu gestalten.

Marktgesetze wie

- Konkurrenz,
- ständige Gewinnsteigerung und Leistungssteigerung,
- Effektivität, die man messen kann,
- permanentes Spardiktat,
- Ausbeutung von Menschen um am Markt standhalten zu können,
- das produzieren von Mogelpackungen

gelten seit dem genauso im professionellen Umgang mit Menschen:

in der Bildung, im Gesundheitswesen in der Pflege und in der Sozialen Arbeit.

Es geht bei der Ökonomisierung keineswegs um die schlichte Tatsache, dass alles, auch Soziales Geld kostet, mit dem man verantwortlich umzugehen hat. Es geht um das auf den Kopf Stellen sozialarbeiterischer Ethik und Fachlichkeit.

Das **Menschenbild des aktivierenden** hat mit der humanistischen, lebenswertorientierten Sozialen Arbeit der 70er Jahre nichts mehr zu tun. Menschen müssen sich nicht nur rechnen, sie müssen vor allem jede Schuld für ihre Probleme und ihre mangelnden Ressourcen auf die eigene Schulter nehmen. Wenn sie versagen, droht ihnen Ausgrenzung und Not und sie können nicht mehr auf ihre Recht und ihre Würde pochen, sondern müssen auf Barmherzigkeit hoffen. Die Gesellschaft erklärt ganze Gruppen von Menschen zu Überflüssigen.

Und gleichzeitig trägt diese Gesellschaft ohne Skrupel zum immer weiter Auseinandergehen der Schere zwischen Arm und Reich selbst bei. Die Gruppe der Ausgegrenzten und der Benachteiligten, sich in aktueller Not befindenden (z.B. Wohnungslosigkeit) nimmt ständig zu.

Welches sind nun die Folgen der Neoliberalisierung speziell für die Soziale Arbeit?

Ich beschränke mich hier aus Zeitgründen auf die Arbeit im ASD und in den Hilfen zur Erziehung.

Gerade weil unsere Profession mit den Menschen und ihrer Lage, insbesondere derjenigen, die neuerdings als Überflüssig bezeichnet werden, zu tun hat, bekommt sie die Folgen doppelt zu spüren:

- Die Situation ihrer Klientel wird immer schwieriger
- und sie selber als professionelle HelferInnen haben immer mehr Probleme bei der Ausübung ihres Berufes.

In Bezug auf die Thematik HzE und möchte ich folgende Konsequenzen aufzeigen:

- Wir haben es zu tun mit einem nicht enden wollenden **Sparkurs**. Es sieht inzwischen so aus, als sei der wichtigste Auftrag für Sozialarbeitende ist das Kostensparen.
- Soziale Arbeit entfernt sich dadurch von ihren eigentlichen sozialpädagogischen Möglichkeiten und Aufgaben. Sie wird bestenfalls **auf reines Management**, auf Verwaltung und Organisation reduziert. Für die Entfaltung von

Entwicklungsprozessen, für Beziehungsarbeit und interaktive Bearbeitung der Probleme fehlen die Zeit und der Auftrag. Es wird vor allem dokumentiert, verwaltet, kontrolliert.

- Die Politik hat es offiziell (Weiterentwicklung und Steuerung der Hilfen zur Erziehung) zu ihrem Ziel erklärt, die **Kosten für die Hilfen zur Erziehung drastisch zu kürzen**, ja möglichst ohne diese sog. kostenpflichtigen Hilfen auszukommen. Dabei wird ganz besonders gegen die ambulante Hilfe zur Erziehung gewettert, die aber nur 5% der Gesamtkosten der Kinder- und Jugendhilfe ausmacht! Scheinbar geht es hier noch nicht einmal nur ums Geld. Vielmehr ist die ambulante Hilfe der Politik ein Dorn im Auge, weil sie schlecht steuerbar und wenig transparent ist für Außenstehende.

- Das alles hat für die ambulanten HzE seit langem Folgen:
    - Zum einen werden die HzE inflationär genutzt (**Kontrollaufträge)**
    - aber gleichzeitig im Sinne der Neuen Steuerung und Ökonomisierung **verkümmert und verkürzt** (Dauer, Fachleistungsstunden, Dokumentationswut, betriebswirtschaftliches QM, Fallmanagement statt Beziehungsarbeit etc.) .
    - Des Weiteren haben in diesem Feld die meisten **SozA massiv prekäre Beschäftigungsverhältnisse**.

  Bei den Überlegungen zur Weiterentwicklung und Steuerung der Hilfen zur Erziehung sind die Bemühungen der Politik nicht auf eine inhaltliche Reform der HzE gerichtet, sondern nur auf ihre **Aushöhlung und Wegschiebung** (Beispiel JMK: Hier im Kontext der Überlegungen zur „Weiterentwicklung und Steuerung der

HzE“ wird kein Wort über HzE selbst und ihre Inhalte verloren).

Da kommt das SRO Konzept gerade richtig.

- Es bezieht sich auf die frühere GWA und die Entdeckung von Boulet et al. dass GWA nicht nur eine Sozialform (früher Methode) ist, sondern auch ein Prinzip der Sozialen Arbeit insgesamt(Berücksichtigung des Lebensraumes und der sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen im Rahmen Sozialer Arbeit).
- Das allerdings ist keine neue Erkenntnis.
  In den 70 und 80 Jahren, gab es z.B. eine sehr viel stärkere und eine selbstverständliche Verbindung zwischen ASD und GWA Arbeit.
  Und die damals neu eingeführten ambulanten HzE waren explizit als neue, lebensweltorientierte Hilfen im Lebensraum der Menschen gedacht (insbesondere spFH).

- **Das heutige SRO Konzept hat zwei hochproblematische Aspekte:**

1. Verkoppelung mit politischen Spar- und Steuerungszeilen

- Es verkoppelt sich mit der offiziellen neoliberalen Struktur von Hilfe zur Erziehung:
- Es bietet sich als angebliches Sparmodell an,

- es knüpft an der Illusion an, dass die Kooperation von Schule und Jugendhilfe bereits dazu tauge, selbst HzE in der Schule zu leisten,
- es ist faktisch in den Jugendämtern für die KollegInnen oft nur ein Synonym fürs Sparen und die Neue Steuerung.

2. Diskreditierung der Einzelfallhilfe und der ambulanten Hilfe zur Erziehung

- Der Ansatz geht mehr oder weniger offen davon aus, dass Einzelfallhilfe notwendig individualisiere und – bis auf eine unmittelbar in die SRO eingebundene Einzelfallhilfe – psychologisiere, untauglich und überholt sei und als Einzelfallhilfe grundsätzlich nichts mit dem Lebens- und Sozialraum zu tun habe.
- Er bietet der Politik, die ein Interesse am Gesundsparen der HzE hat, ein scheinbar fachlich begründetes Konzept und gleichzeitig auch ein Argument an, das sie als Alibi für ihre politischen Absicht nutzen kann:
  nämlich die Aushöhlung des Rechtsanspruchs auf Hilfe zur Erziehung und die Verdrängung der Beziehungsarbeit und Einzelfallarbeit aus der Kinder- und Jugendhilfe überhaupt (wie das Recht umgesetzt wird, liegt beim Ermessen des Amtes, z.B. durch Stadtteilgruppenangebote).
- Die „Sozialraumorientierung“ wirkt somit wie ein trojanisches Pferd im Raum der Kinder- und Jugendhilfe.

Diese Lage ist faktisch bedrohlich für alle, die ein Interesse daran haben, dass unsere Profession nicht zu einem bloßen Anpassungs-,

Verwaltungs- und Kontrollinstrument wird, das sich nicht wirklich für die betroffenen Menschen einsetzen kann und soll.
Es ist bedrohlich für alle, die wissen, dass Die Not unserer Klientel nicht selten intensive Hilfe benötigt, die Beziehungsarbeit und Entwicklungsprozesse erfordert: Komplexe Probleme erfordern komplexere Hilfen, sagt Marie-Luise Conen.

Dennoch herrscht weitgehend Schweigen in der Profession.
Eine ganze Reihe unserer KollegInnen sind durch aus mit dieser „Neuen Sozialen Arbeit“ zufrieden.
Aber viele leiden darunter, dass sie nicht so arbeiten können, wie sie es aus ihrer Professionalität heraus müssten und könnten.
Viele beklagen sich oder sind gar verzweifelt.
Aber der qualitative Sprung zur Empörung und zur Bereitschaft, sich zu wehren, bleibt aus. Man fühlt sich weitgehend ohnmächtig.

Dieses Reaktionsmuster ist uns hinlänglich bekannt.

Aber was wäre, wenn die Zumutungen, denen wir heute ausgesetzt sind, noch schärfere, noch menschenfeindlichere Formen annähmen? Würde es jemand merken? Und würden sich die Menschen und auch wir, würden wir uns dann etwa anders verhalten und verhalten können?

Die Frage stellt sich also schon hier und heute:

- **Was können, was müssten wir tun**

Es gibt durchaus viele Möglichkeiten für Gegenwehr und politischen Widerstand, auch für „einfache“ SozialarbeiterInnen.

Eine SozialarbeiterIn kann zum einen in ihrem Berufsalltag politisch handeln, sie außerdem und parallel dazu kann sich in ihrer Freizeit politisch engagieren und auch organisieren.

- **<u>Öffentlichkeitsarbeit,</u>**
  Da sind zum einen die Möglichkeiten, durch Öffentlichkeitsarbeit, **Aufklärung z**u betreiben, zum einen über die Lebenslage unserer Klientel, zum anderen über die Arbeitsbedingungen und Arbeitsverhältnisse in der Sozialen Arbeit selbst.
  Man kann Leserbriefe schreiben, selbstverständlich so abgefasst, dass man weder ein Dienstgeheimnis verrät noch als Person erkennbar ist. Man kann Demonstrationen, Mahnwachen, Sitins und andere öffentlichkeitswirksame Protestformen versuchen.
  Man kann mit anderen Menschen über diese Themen reden, sie informieren. Der Phantasie ist da keine Grenze gesetzt. Und Öffentlichkeitsarbeit muss ja nicht gleich ein Zeitschriftenartikel sein. Ein kleiner Flashmob vor dem Rathaus kann u.U. viel sehr wirksamer sein.

- **<u>Einmischen in den öffentlichen Diskurs</u>**
  Man kann sich **einmischen in den öffentlichen Diskurs** zu allen sozialpolitischen Fragen. Fast täglich passiert in unseren Kommunen und unseren Bundesländern etwas, was dringend der Stellungnahme unserer Profession bedarf. Wir sind die Experten für das Soziale und wir sind parteilich für die Menschen, die diese Gesellschaft meint verachten zu können. Wir sollten dies deutlich machen, indem wir zu Vorgängen, Beschlüssen, Entscheidungen, Vorfällen etc. nicht schweigen sondern laut und deutlich sagen, was davon aus

unserer Sicht zu halten ist.
Ein Beispiel für diese Form der Öffentlichkeitsarbeit ist hier z.B. unserer Buch: Das kann ich nichtmehr verantworten, in dem 58 Sozialarbeitende offen und schonungslos über ihre Arbeitssituation gesprochen haben.
Ob dies im Rahmen eines Fachartikels oder z.B. eines Interviews im Radio geschieht, oder – was für die meisten das ist, was sie wirklich im Alltag leisten können - im Gespräch am Mittagstisch in der Kantine, in der Teamsitzung, in Diskussionen mit anderen Menschen, das ist dabei nicht wirklich wichtig.

Wichtig ist, **dass wir aufhören uns und unsere Meinung zu verstecken,** für uns zu behalten oder gleichgültig zu werden gegenüber den Ungerechtigkeiten unserer Gesellschaft und den Schicksalen sozial benachteiligter Menschen.

Eine wichtige und grundsätzliche Voraussetzung ist, dass dieser Widerstand **nicht der Widerstand Einzelner** bleibt. Organisation und Solidarität sind Voraussetzungen für eine gelingende Gegenwehr.

- **Solidarität und Organisation**
  Wir müssen uns BündnispartnerInnen unter den eigenen KollegInnen suchen, kritische Gruppen auf Trägerebene gründen aber ebenso uns kritischen Gruppen über Träger und Arbeitsfeld hinaus anschließen. Wir können uns gewerkschaftlich oder im Berufsverband organisieren. Das gibt uns Sicherheit, Schutz, Stärke durch Solidarität und macht ganz nebenbei viel Spaß.

Aber dies sind nicht die einzigen Widerstandsmöglichkeiten.

- **<u>Der direkte Widerstand am Arbeitsplatz</u>**

  Wenn die dort alltägliche Konfrontationen und Herausforderungen nicht bewältigt werden und Ohnmachtsgefühle vorherrschen, ist es notwendig, auch gerade dort widerständiges Verhalten zu zeigen. Anlass für Widerstand am Arbeitsplatz müssen durchaus keine spektakulären Situationen sein. Mir geht es um ganz alltägliche, harmlose Zumutungen, Einschränkungen, Verbiegungen und um in Tabus verpackte strukturelle Gewalt gegenüber der Klientel aber auch gegenüber uns selbst und unserer Profession.

- **Parteilichkeit**
  Widerstand am Arbeitsplatz ist z.B. das Verweigern der allgemein üblichen und erwünschten Abwertung sozial benachteiligter Menschen und die deutliche Wertschätzung dieser Menschen ist ein entscheidender parteilicher Schritt, der sowohl gegenüber der Klientel selbst, aber ebenso nach außen deutlich gemacht werden muss. Unsere parteiliche, wertschätzende Haltung sollten wir offensiv zeigen, demonstrieren und ebenso von anderen fordern (Chef, Team, Geschäftsführer, Jugendamt, Jobcenter, Schule etc.) Wichtig ist ebenso, die parteiliche Positionierung für die Interessen und Teilhabechancen der Klientel argumentativ unmissverständlich in den Vordergrund zu rücken.

- **Störrisches Beharren auf Fachlichkeit**
  Widerstand am Arbeitsplatz bedeutet auch: fachlich nicht zumutbare Zustände und Herausforderungen offen aufzudecken und sich zu weigern, aktiv daran mitzuwirken. Fachliche Zumutungen dürften nicht einfach so hingenommen und geschluckt werden. Mit fachlichen Zumutungen meine ich hier z.B. unzureichende Zeitkontingente, mangelnde Kontinuität, Festschreibung der Methoden, Festlegung von Zielen.
  - Es ist widerständiges Verhalten, in solchen Fällen deutlich und klar zu einer Aufgabe Stellung zu beziehen und die Unzumutbarkeit oder die Unmöglichkeit unter gegebenen Bedingungen klarzustellen und zu begründen.
  - Dadurch werden wir ihn oder sie mit unserem Einwand eher selten zum Einlenken bewegen. Aber wir behalten selbst einen geraden Rücken und hinterlassen immerhin beim Gegenüber die Erkenntnis: da gibt es SozialarbeiterInnen, die finden sich mit den bestehenden Verhältnissen nicht einfach ab.
  - Ein solcher Widerstand am Arbeitsplatz ist natürlich um vieles wirksamer, wenn das ganze Team mitmacht. Schließlich bleiben uns auch Verweigerungsstrategien, um unerträgliche und ethisch unverantwortliche Aufträge oder Zustände zu boykottieren. Das allerdings sollte man nicht alleine machen, sondern dafür KollegInnen im Team oder auch KollegInnen in einer gemeinsamen Organisation gewinnen.

- **Konflikte nicht scheuen**
  Obwohl es eher nicht wahrscheinlich ist, dass ein solches „Aufmüpfiges, störrisches Verhalten“ gleich den Arbeitsplatz kosten wird, Mut bracht man auf alle Fälle für ein solches Vorgehen.
  Das gilt eigentlich auch für all die anderen Beispiele von Gegenwehr, die ich hier kurz angerissen habe.
  In der Auseinandersetzung um ethische und fachliche Fragen darf man **Konflikte nicht scheuen**. Miteinander Reden und Verhandeln ist gut, wenn es wirkt. Aber es darf nicht dazu führen, die bestehenden Konflikte und Interessengegensätze zu verschleiern und zu verharmlosen. Konflikte machen Mühe, das kann niemand bestreiten.